

Frankosische Post

 04706740
 02870000000

 Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
 Kirchenstr. (Kupun. y.) № 25, Total des 3. St. S.
 Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

 Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
 die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
 Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 55.

Tiflis, den 18. September 1918.

10. Jahrgang.

Gesucht

zu sofortigem Antritt wird ein deutsch sprechendes Dienstmädchen, das gut zu kochen versteht, treu und ehrlich ist, für eine kleine deutsche Familie. Zu melden: Petersburger Str. Nr. 8, Quart. 2 (II Stock). 2—1

Es werden erbeten Angebote von

Milch

en gros (pud- oder massweise) in unbeschränkter Menge. Es sind besonders Angebote von deutschen Kolonisten erwünscht.

Adresse: Tiflis, Tatjana-Str. (Tatjaninskaja) 21, ka. 3, von Wunder. 1—1

Das Handelshaus „KOMMERSANT“

führt Agentur-Kommissionsoperationen aus, nimmt in Kommission allerlei Waren, schließt Handelsverträge, organisiert Handelsgesellschaften, plaziert Kapitalien, verbreitet Angebote von Handelshäusern und findet Absatz für ihre Waren. Das Handelshaus „Kommersant“ hat Agenten in allen Städten der Georgischen Republik, des ganzen Transkaukasiens und Russlands. Adresse: Tiflis, Golowinscher-Prosop., Haus 10, Tel. Nr. 12—92. — Telegrammadresse: Tiflis, „Tordokom.“ 25—23

Eine deutsch-kaukasische Handelsbank.

Zu der für uns so brennenden Frage der Regelung unserer Finanzen, um den Anschluß an den Weltmarkt schnellstens wiederzugewinnen, hören wir, daß sich in Tiflis ein Komitee unter Vorh. von Dr. von Westernhagen gebildet hat, welches diese Dinge studieren soll.

Dieses Komitee fest sich aus den hervorragendsten Mitgliedern der deutschen Kolonisten und den prominentesten Persönlichkeiten des georgischen und armenischen Handels zusammen. Es gehören demselben an: Herr Dr. G. A. Aljichibajeff, M. Ananoff, N. Awetisjan, Th. Bräter, G. Fried, D. Krause, A. Kauptert, W. Sifard, C. Troester, Fürst P. Tumanow, E. v. Bacano M. Wäber, H. Wesel, J. Wohlgemuth. Auch die Tataren haben ihr lebhaftes Interesse zugesagt, und da sie nicht rechtzeitig nach Tiflis kommen konnten, um an den Sitzungen teilzunehmen, haben sie gebeten, sobald als möglich zu Besprechungen zugezogen zu werden.

Dr. von Westernhagen wird deshalb mit einigen Herren des Komitees in den nächsten Tagen nach Elisabethpol zu Verhandlungen fahren, desgleichen wird sich eine Abordnung demnächst nach Erivan begeben, um dort ebenfalls mit der Regierung zu verhandeln.

Es ist zunächst die Gründung einer deutsch-kaukasischen Handelsbank beschlossen worden, an der deutsches und kaukasisches Kapital je zur Hälfte beteiligt ist. Die Aufgabe dieser Bank soll es vornehmlich sein, den Handelsverkehr mit Deutschland und den Zentralmächten neu zu beleben. Von allen spekulativen Geschäften soll sie sich völlig fern halten.

Es soll sobald als möglich eine Abordnung nach Berlin abgehen, um mit den dortigen Großbanken und der Großindustrie die weitere Durchführung des Planes zu besprechen.

Bis zur Errichtung der Bank, also etwa drei bis vier Monate, sollen in den Hauptplätzen Transkaukasiens Depozitenkassen in Tätigkeit treten, die später

von der Bank übernommen werden. Diese Depozitenkassen sollen zunächst Spargelder und tägliche Gelder aufnehmen und verzinsen und sie für den Handelsverkehr mit dem In- und Auslande nutzbar machen. Die Einlagen werden den Zinsfäden des Marktes entsprechend verzinst.

Dieser weitsehende Plan ist im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung des Kaukasus in der Zukunft auf das wärmste zu begrüßen und man darf dem geplanten jungen Unternehmen, das auf einer paritätischen Grundlage als Wahrzeichen der Bundesgenossenschaft aufgebaut ist, einen großen Erfolg prophezeien.

Soldatenheime.*

Freundwo daheim zu sein, daheim sich zu fühlen, einen Winkel zu haben, wo man ausruhen, sich ausspannen kann, sich als eigener Herr fühlt, allen Zwang los ist, unter feinesgleichen verkehrt, wo alles Ruhe, Gemütlichkeit, Stille atmet, gehört zu den häufigsten Bedürfnissen jedes Menschen. Und dem vielgeplagten, treu und reiflos sich seinem Vaterlande opfernden, heimatlos gewordenen Soldaten überall da, wohin ihn des Krieges Wut verdrängt hat, in Frankreich und Belgien, in Rumänien und Palästina, an den Ufern des Bosporus und in Ausland ein Heim geschaffen zu haben, wo er einiges von dem finden kann, was ihm sein Heim im Vaterlande bot, das gehört zu den hervorragendsten Verdiensten des Vereins christlicher Studenten in Berlin der sich daneben noch andere Aufgaben gestellt hat: Gefangenenerziehung zu pflegen, Lesestuben und Feldbibliotheken zu gründen u. a.

Zahllose Soldatenheime hat er so geschaffen, nicht nur in den besten feindlichen Gebieten, sondern auch in der Heimat. Am wohlthätigsten wurde die Einrichtung wohl da empfunden, wo unser deutscher Soldat in eine ihm gänzlich fremde Umgebung kam, wie z. B. an allen türkischen Fronten. Schon im Dezember 1915 wurde in Konstantinopel ein Soldaten- u. ein Marineheim gegründet, dann eines mitten in der Wüste, dann, als die Regenzeit anfieng, eines in Jerusalem. Gerade in Jerusalem gelang die Unternehmung am schönsten. Ein Gebäude war da, aber es war leer. Und doch wurde es in ganz kurzer Zeit mit allem nötigen ausgestattet. Dabei kostete das nichts, rein gar nichts. ... Wer dies Wunder vollbracht hat? Fragt nicht lange; die deutschen Kolonisten natürlich. Sie haben das Jerusalemer Soldatenheim ausgestattet vom Piano bis zum Zerglas, vom Spiegel bis zum Hocker, vom Erdgeschosse bis zum Dach. Ein schöner Zug unserer Auslandsdeutschen; doppelt schön, weil er sich gezeigt hat an dem Orte, von dem aus christliche Nächstenliebe ihren Siegeszug über die Welt angetreten hat.

Nun soll auch Tiflis sein Soldatenheim bekommen. Sie seien jetzt schon eingeladen, unsere Feldbräuen, die hier so gelb wie Kanarienvögel herumlaufen. Ein Tränklein sollen sie dort bekommen und ein Kränzchen zu piden, Müßel sollen sie machen können und — jetzt muß ich aus dem Bilde fallen — Bücher zum Lesen, Vorträge zum Zuhören bekommen. Kurz, ein wirkliches Heim soll ihnen geboten werden. ...

Das Gebäude haben wir schon, aber es ist genau so leer, wie das Feinereit in Jerusalem. Deutsche im Kau-

*) Siehe hierzu: Aufruf des Deutschen Nationalrats auf S. 4 dieser Nummer. — Die Schriftleitung.

fajus, hört ihr die Stimme die von dort über Berg und Tal und über das Wasser zweier Meere zu euch herüber ruft?
M. Dirr.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Rom 15. 9. 1918.

An den zwischen Arcas und Peronne nach Cambrai führenden Straßen verfuhrte der Engländer in den letzten Tagen immer wieder, unter vorausgehendem starkem Artilleriefeuer Raum zu gewinnen, brach jedoch teilweise schon unter dem Überzuge zusammen und wurde da, wo er an die deutschen Linien herankam, von der Infanterie leicht abgewiesen. Am 11. September verlor er zwischen Gouzeaucourt und Esbly durch einen deutschen Gegenstoß 3000 Gefangene und erlitt besonders schwere blutige Verluste am 14. Sept. Die Franzosen, welche am 11. an der Straße Ham-St. Laurent überaus vorzubringen lüchten, blieben ebenso wie am 14. bereits vor den deutschen Linien liegen und hielten sich in starken Angriffen zwischen Ailette und Aiene blutige Niederlagen, sodas der Bericht vom 13. Sept. an dieser Stelle nur zeitweilig gesteigerten Artilleriekampf meldet, der Feind also sich sammelt, um sich am 14. in starken Angriffen wiederum erfolglos zu verbluten. Nach dem Bericht vom 12. Sept. wurden feindliche Teilangriffe bei Amantieres und am La Bassée Kanal abgewiesen. Erfolgreiche Infanterieangriffe im Vorlande der deutschen Stellungen, Zusammenbruch englischer Angriffe gegen den Kanalabschnitt Marauion—Havincourt. Am 13. Sept. fanden kleinere Infanterieangriffe in der Champagne statt, von denen ebenso wie bei deutschen Vorstößen am Hartmannsweiler-Kopf und am 14. Sept. nordöstlich Birchoete Gefangene eingebracht wurden. Am Kanalabschnitt führten eigene und feindliche Vorstöße zu heftigen Kämpfen bei Moeves und Havincourt.

„Stockholm Dagblad“ schreibt: „Hindenburg und Ludendorff hätten in ihren russischen und polnischen Feldzügen gezeigt, daß sie den Rückzug beherrschten. Es sei daher nicht ausgeschlossen, daß sie sich auch diesmal ihren Gegnern in Bezug auf strategische Berechnung überlegen zeigten. Dieser Rückzug, der eigentlich nicht ein soldater, sondern ein strategisches Zurückmarschieren sei, das freiwillig und in einem von den Deutschen bestimmten Tempo fortgesetzt werde, könne den Zweck verfolgen, dem Feinde an dem Punkte einen Schlag zu versetzen, der den deutschen Truppen besser passe.“

Im Ganzen lassen die maßgebenden Heeresberichte ein bedeutendes und sich steigendes Nachlassen in der Fähigkeit der Wucht der Kämpfe erkennen. Die Abendberichte, welche durchgängig ruhige Kampfzonen melden, zeugen davon, daß die jedesmaligen Angriffe von kurzer Dauer sind. Die früher breit angelegten, nachdrücklich und mit aller Energie durchgeführten Anführer haben gänzlich aufgehört. Sie würden an der geraden Front bei weitem leichter zerfallen, als sie es unter den vormaligen Verhältnissen taten, und seitdem sie ihren Charakter zwingenmaßen in Frontal-Stürme haben ändern müssen, erfordern sie joviell Blut und Anwendung an Material, daß der Gegner nicht mehr in der Lage ist, sie zu leisten. Es ist daher an diesen Hauptkampfzonen der letzten Wochen eine gewisse Pause eingetreten (wenn man diesen Zustand in Vergleich mit den vorherigen Kampftagen so bezeichnen will). Offenbar ist der augenblickliche Zustand ein solcher der Erschöpfung, denn gegen die sich so

zäh und geschickt verteidigenden deutschen Linien und Nachhuten haben die Gegner außerordentlich viel Blut verloren. Ferner sind ihnen die früher günstigen Angriffsmöglichkeiten durch die neue gerade Linie genommen, sobald die Kraft zur Überwindung derselben offenbar nicht mehr ausreicht. Jeder weiß, daß Feilangriffe an der großen Gesamtlage nichts ändern und höchstens den Zweck der Verbesserung einer örtlichen Lage haben können. Die Linie ist an diesen Stellen mit ziemlicher Gewißheit im Übergange zum Stellungskrieg begriffen. Damit stimmen die Meldungen Pariser Berichtshatter vom 12. Sept. überein, nach denen „die deutschen Stellungen außerordentlich stark besetzt sind und Hindernisse bilden, deren Überwindung schwerer Kämpfe kosten würde. Daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten.“ „Journ. des Débats“ äußert: „Der deutsche Rückzug sei beendet.“

Demnach händen also die Deutschen überall in ihren neuen Stellungen, und der Engländer hätte mehr als einen Monat gebraucht, um den Raum zu durchschreiten, den die Deutschen im März in wenig Tagen hinter sich brachten. Sie händen in bewohnten Gegenden mit allen Hilfsmitteln, nachdem sie nichts zurückgelassen haben und alle Unterstände und Bauten sprengten. Kleine Verschiebungen, der Besitzwechsel dieses oder jenes Dorfes, spielte nach keine große Rolle mehr. Große Raumgewinne sind damit nicht immer verbunden, da die Dörfer in diesen fruchtbareren Gegenden Frankreichs dicht gefäß liegen; ferner sind die umirriten Dörfer in solchen Kampfzonen nur leere Begriffe, da sie in Wirklichkeit dem Erdboden gleich und in der Regel vor dem Angriffe vom Feinde selbst bereits gänzlich zerstört sind.

England, das schon Joviel für Einleitung dieses Großunternehmens zahlte (wir verweisen auf unseren vorigen Aufsatz) wird langsam daran denken müssen, die Rechnungen, welche nach geschickten Leistungen vorgelegt werden, zu begleichen und seine Verpflichtungen einzulösen. Es wird seinen kleineren Helfern die zugesicherten Freiheiten geben müssen, welche es im Verein mit Wilson in jenen Regeln aufstellte, wenn es ihm damit ernst ist. Schon am 7. Aug. präsidentierte ihm der Staatssekretär für Indien Montague eine Rechnung. Über Amherstban meldet man aus London, beim Einbringen des indischen Haushalts im englischen Unterhause habe Montague gesagt: „Indische Truppen hätten zu Anfang des Krieges eine große Rolle in Frankreich gespielt, doch noch eine viel größere in Mesopotamien, Palästina und Schafrika. Britisch-Indien habe seit Ausbruch des Krieges eine halbe Million Soldaten gestellt.“ Die 4. indischafrikanischen Provinzen fordern auf Grund ihrer Leistungen und der oben erwähnten Regeln ihre Unabhängigkeit. Wie ihnen der Beschüher der kleinen Staaten entgegenkommen wird, kann man ermessen, wenn man zugleich hört, daß (Berner Bericht vom 12. 9.) der Verband Japan für seine Hälfte die holländischen Besitz Borneo, Java und Celebes versprochen hat und Holland nur Sumatra

belassen will.“ Die Erkenntnis kommt und muß wachsen, immer mehr wachsen nach dem großen Mißerfolge Englands im Westen. Sie wächst auch in dem enttäuschten Ausland. Die sozialdemokratische „Internationale Korrespondenz“ meint (10. Sept.): „Die sogenannte Demokratie der Weststaaten war zu innig mit dem kaiserlichen Ausland verbunden, als daß man ihr weltbürgerliches Kriegsziel ernst nehmen dürfte. Man war mit Ausland verbunden, um Deutschland anzuplündern und zu vernichten. Die 6 Milliarden Mark, von walden Ausland uns nur 5 zahlen soll, stellen vor allem die Entschädigung für Verluste dar, die Deutsche tatsächlich erlitten haben durch Aufhebung der russischen Staatsschuld, durch Enteignung des Besitzes von Handelsgesellschaften oder Betrieben usw. Der Verband ist damit nicht einverstanden, sondern verlangt noch viel mehr als Deutschland von Ausland. Alle Russen wissen, daß der englisch-französische Einbruch von Norden dem Eintritten der ungeheuren russischen Kriegsschuld dienen soll. Aber jeder fühlt, daß Ausland diese Schuld schon längst mit dem Blute seiner Söhne gezahlt hat.“ (Auskland hat im Kriege mit den Mittelmächten bekanntlich 4 1/2 Millionen Toter, also rund 22—27 Millionen blutiger Verluste gehabt).

Um die Augen der Welt von den Vorgängen auf den nördlichen Kampfplätzen abzulenen, das Interesse aller Völker von dort oben weiter südlisch zu ziehen, wurde eine andere Angriffsschelle gesucht, die sich dem Gegner in dem Bogen von St. Mihiel von selbst darbot. Mindestens ein Scheinertolg mußte hier bei der neuen deutschen Kampfweise sicher sein, der bei propagandistischer Ausbeutung seinen Zweck vielleicht auch erfüllen konnte. Künstlich verstärkt konnte der Eindruck werden durch Einschlag der Amerikaner, die hier zum ersten Male als Hauptkampftuppe auftreten sollten.

Taber griffen Franzosen und Amerikaner am 12. Septbr. den Bogen von St. Mihiel (südlisch. Verdun) bei der Combres-Höhe, südlisch davon und zwischen den Cotes-Lorraines und der Mosel an. Ihr Ziel war, die in denselben befindlichen Divisionen mit dem Bogen abzuschneiden. In Erwartung des Angriffs war die Räumung dieses einer beiderseitigen Umfassung ausgeleiteten Bogens von der deutschen Heeresleitung seit Jahren ins Auge gefaßt und in Erkennung des beabsichtigten Angriffs seit Tagen vorbereitet. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Maas vorstießen, wurden abgewiesen, die Combres-Höhe in hartem Kampfe gehalten. Südlisch davon sicherten überreich-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr in Verein mit den zwischen Maas und Mosel kämpfenden Truppen den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Divisionen. Zwischen den Cotes-Lorraines und der Mosel gewann der feindl. Angriff nur in Richtung auf Thiaucourt etwas an Boden, wurde jedoch von Reservern schnell aufgefangen, während südwärtslich von Thiaucourt und westlich der Mosel der Feind gänzlich abgeschlagen werden konnte. Während der Nacht war die Räumung des Bo-

gens vom Feinde ungestört beendet, die neuen und seit langem vorbereiteten Stellungen waren besetzt. Ein Teil gen etwa auf der von Verdun nach Pont à Mousson zu ziehenden geraden Linie.

Der Angriff, mit allen Vorbereitungen und starken Kräften angelegt, hat sich verpufft, sein Ziel ist verfehlt und damit der Erfolg ein sehr zweifelhafter, ein Scheinertolg, wie er den Amerikanern schlimmer nicht zufallen konnte. Ihr Angriff, von dessen Fortschreiten der ganze Verlauf abhängig war, kam nicht vorwärts, trotzdem dem Angreifer die Tragweite des Stoßens bekannt sein mußte und er sein Beites daransetzte. Die Deutschen haben auch hier wieder zwecklose Opfer gepart, während für den Angreifer dieselben so groß waren, daß er seine Anstürme bis heute nicht zu wiederholen vermochte und in den verlassenen Gebieten nur zögernd nachrückte. Ablentungs- und Entlastungsstöße, die der Gegner zur Unterstützung des Hauptunternehmens weiter nach Norden südlisch Dornes (nordöstlich Verdun und an der Straße Verdun—Etain unternahm, wurden glatt abgewiesen.

Der Gewinn einigen Materials, wie einiger Geschüze, vermag an dem Sachverhalt nichts zu ändern. In solchen Fällen bleibt immer eine Anzahl von Geschüzen stehen, die zur Verschleierung der Vorgänge bis zuletzt feuert und nach Durchzug der letzten Infanterie umbauhar gemacht, dem Feinde überlassen wird. Diese Geschüze sind für den Gegner wertlos und nicht im Kampfe erhöht. Ebenso ist die Zahl von 13 300 Gefangenen, welche die Amerikaner melden, eine recht geringe. Sie zeugt von gänzlichem Verscheitlen des Zwedes. Die Front des St. Mihiel-Bogens ist groß, die Kämpfe haben sich auf seiner gesamten Breite von etwa 65 km abgepießt (bis Ornes sogar auf über 100 km), so daß sich die Zahl 13 000 schnell ergibt aus überannten Vorposten, Versprengten und Nachhuten, die befehlsgemäß zur Deckung des Gros und möglichen Schädigung des Feindes bis zum letzten Augenblick die Stellung halten.

So hat der Gegner im Grunde einen großen Mißerfolg erlebt, wie er ihm im Hinblick auf seinen großen Einsatz, seine Verluste und Verscheitlen seines Zwedes schlimmer nicht geschehen konnte. Charakteristisch ist an der Sache, daß hier der Amerikaner zum ersten Male sich vor seine Bundesbrüder stellt und nicht mehr unter ihrem Namen kämpfen zu wollen scheint. Möglich, daß damit eine neue Zeit beginnt, in der England und Frankreich nach ihren Mißerfolgen das Prestige an jenen abzutreten gezwungen sein werden, zumal sich die Amerikaner schon seit Beginn ihrer Landung als die Herren anfasen, wie aus den Stimmen des „Deuvre“ und anderer Pariser Zeitungen (12. Septbr.) hervorgeht. Sie sprechen mit Entsetzen über den sittlichen Zusammenbruch in Frankreich. Manche Städte haben ihre Bevölkerung durch den Belag mit Amerikanern, Engländern und Franzosen aller Farben aufs Doppelte gezeigert. Der Weibermangel ist demnach

Perrien und seine Bewohner.

Von Artur Leif.

III.

In die Weltgeschichte traten die Perrier unter Cyrus im 6. Jahrhundert. Er war der erste große König aus dem Hause der Achämeniden, welches 200 Jahre herrschte. Darius Hystaspis, sein Nachfolger, verlegte die Grenzen des Reiches bis nach Europa, aber diese ungeheure asiatische Macht brach bei Salamis, Marathon u. s. w. an der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe der Hellenen. 1 1/2. Jahrhundert später zertrümmerte der macedonische Alexander das persische Weltreich, erlag aber mit vielen seiner Getreuen der asiatischen Schwelgerei, der asiatischen Prachtliebe und Genußsucht. Der Geld verlor seine Willenskraft und starb, als er kaum die Grenze des Mannesalters erreicht hatte.

Nach dem Tode Alexander des Großen, spielten die Perrier im Laufe von 6 Jahrhunderten eine sehr untergeordnete Rolle in der Weltgeschichte. Erst unter den Königen aus dem Hause der Sassaniden (von 226—651 n. Chr.) traten sie wieder hervor, um mit Rom und Byzanz um die Herrschaft zu ringen.

Im 7. Jahrhundert erschienen die wilden Söhne der Wüste, die Araber, an den Grenzen des Reiches. Im Jahre 634, zwei Jahre nach dem Tode Mohammeds, wur-

den die Perrier bei Kassebiah geschlagen, und schnell und unaufhaltsam ergoß sich die arabische Flut über das altehrwürdige Kulturland. Zwei Weltanschauungen, die arabische und die semitische, prallten hier aneinander, und es entspann sich ein Kampf zwischen zwei Kulturen, der mehrere Jahrhunderte wehren sollte. Für das Selbstgefühl der Perrier war es ein harter Schlag, als ihr ruhmreicher Staat und zugleich ihre uralte Religion vor den Lanzen der Araber und den Keptren eines spärmerischen Beduinen dahinsanken. „Wir haben euch immer am wichtigsten geschätzt, denn Araber kannten wir bis jetzt nur als Kaufleute und Bettler“, sagte der König Jesdebedschird III zu den Gefandten Omar. Diese Bettler wurden bald darauf die Herren Trans und unterdrückten alles Einheimische und mit diesem die Vögelrei, um den Islam einzuführen. Die Perrier fügten sich mit Widerwillen; sie nahmen die Religion Mohammeds an; die arabische Sprache drang in ihr Leben, in die Staatsverwaltung, sogar in die Literatur und drohte die schöne Sprache Franzens ganz aus dem Schrifttum zu verdrängen. Aber nein, die alte persische Kultur überstand diese schwere Probe; Götting siegte über Mobeit, und langsam ermannte sich der persische Geist wieder. Diese Zeit der Sammlung, der Wiederbelebung der nationalen Kräfte dauerte allerdings gegen 300 Jahre, denn damals lebten die Menschen langsam. Von nationalen und religiösen Gesichtspunkten ausgehend, schufen die Perrier eine wichtige

Waffe im Aikultus, der bald die Spaltung in den Islam trug und Perrien von Arabien trennte. Ali, der Schwiegersohn Mohammeds, welcher in der Ebene von Kerbela meuchlerisch ermordet wurde, verkörpert in sich gewissermaßen die religiös-nationale Gegenerheit der Perrier gegen die Araber. Von ihr ausgehend, anerkannten die Perrier nur den Koran als heiliges Buch und verwarfen alle Ergänzungen und Erläuterungen, welche die Araber in dem Buche der „Sunna“ vereinigen. So entstand der Schittismus in Perrien, während die Araber, Türken und Tataren den Sunnismus beibehielten.

Um das Jahr 800 kam in Perrien die Sekte des Sufismus auf. Seine Grundidee ist: sich der Welt zu entziehen und von allem Irdischen abzulösen, um beständiger Bewußtlosigkeit obzuliegen, sich zur Vollkommenheit emporzuringen und endlich mit Gott zu vereinigen. Dieser Mystizismus war nicht neu in Perrien, denn ein geheimnisvoller Zug geht durch die ganze Religionsgeschichte der Perrier und dringt auch vielfach in ihre Poesie ein.

Im 11. Jahrhundert kamen die Seltschuken, die Vorläufer des türkschen Juges nach dem Westen. Sie kamen aus Turan und Turkestan, aber die persische Kultur und Bildung vermochten sie nicht zu beeinflussen. Es geschah vielmehr das Gegenteil, denn bald unterlagen die Türken der Einwirkung der persischen Bildung, Götting, Sprache und Literatur. Wie das Französische im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Salonprache,



groß. Das Dinnentum wächst ins Ungeheure, trotzdem die Französin der Landgebiete eine ehrenhafte Hausfrau war. Die Ungeugt wird planmäßig eingerichtet. Die Chinesen des Breiter Hafens hatten weiße Frauen auf Monatsvertrag gemietet und wandten sich sogar an die Polizei, als die französischen Frauen ihre chinesischen Arbeitgeber vorzeitig verlassen hatten. Die Amerikaner aber übertreffen alle Farbigen an Gemeinheit. Sie stehen außerhalb der französischen Gesetze, treten als Herren des Landes auf und betrachten die Französinen als rechtmäßige Kriegsbeute.“

Inland.

➔ In Anlaß verschiedener Gerüchte über den Ankauf von Getreide seitens der Deutschen Delegation bringt die Regierung zur allgemeinen Kenntnis, daß mit Ausnahme des Borschalaer Kreises der Handel mit Lebensmitteln freigegeben ist und daß also auch die Deutschen das Recht haben, Getreide laut Vereinbarung zu kaufen. Was aber den Borschalaer Kreis betrifft, so können die deutschen Agenten dort Getreide nur zu den von der Regierung angefesten Preisen kaufen, womit die Deutsche Delegation einverstanden ist.

➔ Das Komitee für Warenaustausch hat dem Verein der Apotheker vorgeschlagen, einen Vertreter mit der nach Deutschland fahrenden Delegation zwecks Einkaufs von Medikamenten zu schicken.

➔ Der Wegebauminister hat die Verordmung erlassen, daß die Komitees der Eisenbahnen laut Verfügung der Regierung kein Recht mehr haben sollen, administrative Funktionen auszuüben, und daß sie sich in keinem Falle in die administrativen Angelegenheiten zu mischen hätten. Ihnen stehen nur noch die Rechte und Pflichten der professionellen Vereine zu. Er schreibt daher allen Vorgesetzten vor, in vollem Maße von den ihnen zustehenden Rechten Gebrauch zu machen und über Handlungen und Verfügungen zum Nutzen der Sache nur im Einlaß mit dem Geheh und den ergänzenden Regeln und Instruktionen des Wegebauministeriums auszuführen.

➔ Es ist beschlossen worden, die Zöliser und Kautäfer Domänenverwaltungen aufzulösen.

➔ Die Nachricht von der Ermordung General von Rubenau's bewahrt sich nicht. Der General war nur bis Kobi gefahren, wo er sich auch noch zur Zeit aufhalten soll.

Ausland.

Rep. Adjerbeidschan.

Offiziell wird von der Adjerbeidschanschen Regierung bekannt gemacht, daß am 15. d. Mts., morgens, die Stadt

die Sprache der Diplomaten und oberen Zehntausend in vielen Ländern Europas war, so wurde die flösende Sprache Frans die Lieblings-, Umgang- und Literatursprache für die gebildete Welt von ganz Vorderasien. Auch der Kaukasus unterlag der Beeinflussung von seiten der persischen Kultur. Nicht nur die tatarische, sondern auch die georgische Sprache enthält viele persische Wörter, und für die Tataren, die noch keine eigene Literatur besitzen, ist die persische Literatur noch heute das nationale Bildungsmittel. Auch die Wissenschaften blühten in Persien mit zeitweiligen Unterbrechungen das ganze Mittelalter hindurch und darüber hinaus. Viele namhafte Gelehrte nennt die persische Geschichte, und wichtig, eigenartig und fruchtbar war stets die materielle Kultur der Perser, denn dieses Herrenvolk verstand zu leben, besaß Sinn für Bequemlichkeit, Luxus, schöne Kleider, schöne Wohnungen und prachtreiche Gärten. Morgenländische Pracht ist eigentlich persische Pracht, obgleich in ihr auch die Araber Hervorragendes leisteten und vieles, was Luxus betraf, aus Indien nach Persien kam.

Mit beiden Kulturen stand dieses Land früher in Verbindung und besonders mit Arabien war der Verkehr so reg und wegen der Nähe Bagdads in kultureller Hinsicht so bedeutend, daß der Ursprung dieser oder jener Einrichtung manchmal schwer zu bestimmen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Baku endgültig von den Truppen der Republik eingenommen worden ist. Die Garnison, 30 000 Mann stark, wurde gefangen. Alle Geschosse seien unversetzt in die Hände der Eroberer. Mebelien sollen nicht stattgefunden haben. Die Hauptwerke sind intakt. Die Regierung ist aus Ganja (Etibetpol) nach Baku übergezogen. Nähere Angaben lagen bei Drucklegung dieser Nummer noch nicht vor.

Terek-Gebiet.

➔ Nach Mitteilungen aus Madiankas ist die Getreideernte im Terek- und Kubangebiet über mittel, aber infolge des Bürgerkrieges mangelt es an den erforderlichen Arbeitskräften, so daß 50 Prozent des Getreides leider auf den Feldern liegen bleiben muß.

Ukraine.

➔ Aus Nikolajew wird gemeldet, daß der Hetman der Ukraine Skoropadski auf Einladung Kaiser Wilhelms ins Deutsche Hauptquartier gerufen ist, in Begleitung des Innenministers und eines Adjutanten. Aufenthalt.

➔ Die Zeitung, „Neues Wiener Journal“ berichtet aus Stodholm, daß — laut Nachrichten aus Zekaterinburg — nach der Einnahme der Stadt durch die Tschekoslowaken dort die Stelle ausfindig gemacht ist, wo Nikolai Romanow berdigt war. Das Grab wurde geöffnet. Die Leiche lag ohne Sarg, nur in ein Leidentuch gewickelt. Nachdem sie in einen Zinfarg gelegt war, wurde sie feierlich in einem eigens dazu erbauten Gewölbe in der Nähe von Zekaterinburg unter großen Zutrom der Bevölkerung beigelegt.

➔ Aus Genf wird berichtet, daß rote Gardisten den Sohn Nikolai Romanows Alerei erschossen haben. Die Sowjetregierung beschloß, offiziell mitzuteilen, daß der Ex-Thronfolger aus Mangel an Arzneien, denen es zur Heilung seiner Krankheit bedürfte, gestorben sei.

➔ In Kijew hat man aus offiziellen Quellen die Nachricht erhalten, daß die Vertreter der neutralen Mächte der Sowjetregierung eine Protestnote gegen die Massenarrestierung von Offizieren in Petersburg und Moskau überreicht haben, in welcher sie drohen, daß, falls die Verfügungen der Offiziere nicht aufhören, bolschewistische Emigranten in den neutralen Staaten nicht mehr als politische Verbrecher betrachtet und demzufolge auch ausgeliefert werden würden.

Aus der türkischen Presse.

I. Inneres.

1) Innere Politik. — „Taswiri Eshfar“ schreibt: „Wir sollten uns nicht an den Krieg so gewöhnen, daß wir dieses Leben für natürlich ansehen, sondern Mittel vorbereiten, um den Krieg zum gewünschten Ende zu führen.“ — In „Tanin“ finden wir folgenden Passus: „Der Krieg wird wahrscheinlich trotz seiner Ausichtslosigkeit für die Feinde über den Winter dauern; daher muß man sich jetzt schon auf die kommenden Schwierigkeiten vorbereiten.“

Die Ernennung von 4 neuen Ministern: Dshambolat-Bey (Inneres), Dr. Rafim-Bey (Unterricht), Kemal-Bey (Ernährung) und Rahim-Bey (öffentliche Arbeiten), die alle erforderlichen Eigenschaften besitzen sollen, um ein engeres Einvernehmen zwischen der Regierung und dem Volke, als es bisher bestanden hat, herbeizuführen, veranlassen „Taswiri Eshfar“ zur Bemerkung: „Die Maßnahmen der neuen Regierung (d. h. des neuen Sultans — Schriftl. der „R. P.“) zeigen erhöhte Entschlossenheit.“

Das Ernährungsministerium ist neugegründet worden; es hat sowohl für die Ernährung des Heeres, als auch für die der Bevölkerung zu sorgen. „Die Ernährungsfrage ist die allerwichtigste“, meint „Taswiri Eshfar“, und fährt dann fort: „Sie duldet keinen Aufschub mehr. Als erstes Ziel hat das neue Ministerium sich die Produktionsvermehrung und eine gerechte Verteilung der Produkte zu setzen, wozu denselben weitgehende Befugnisse einzuräumen sind. Von dieser Frage hängen die meisten anderen Fragen ab...“ — Nach Ansicht des „Adam“ ist „keine Hoffnung auf Rumänien und die Ukraine; die Basis der Ernährungsfürsorge muß Kleinasien sein.“ Und die Zeitung „Zeman“ ergänzt obige Betrachtung mit dem Hinweis: „Die neue Ernährungsorganisation muß daran

denken, daß der türkische Landbauer die Saug des Staates ist.“ — Das Rübernehmen breitet sich immer mehr aus. Ein Telegramm von Notabeln des Dretes Karadhis-Bey besagt, daß das Rübernehmen nicht mehr zu ertragen sei: keine Stunde ohne Überfälle, Nord und Brand; keine Behörde für Schutz; die Bevölkerung verzeißelt! In Anlaß dessen bemerkt „Taswiri Eshfar“, der neue Minister des Innern Dshambolat sei der Mann, der die Sicherheit wiederherstellen könne.

2) Zollwesen. — Wie „Dilal“ meldet, hat der Direktor der indirekten Steuern Sirri-Bey, der zwecks Zollerrichtung in den 3 neu erworbenen Provinzen nach Batum gereist war, seine Arbeit für Kars beendet.

3) Rechtsannäherung an Deutschland. — Jusuf-Bey, der Führer der Juristenkommission nach Deutschland, macht in einem Interview an den Unterschied zwischen türkischen und deutschem Recht aufmerksam, lobt die deutschen Einrichtungen und meint, daß es für die Türkei ein Glück sein würde, auf ein ähnliches Niveau zu kommen.

4) Die Rückkehr des feierreich bei Oessa gemünzten und nachher mit deutscher Hilfe wieder gehobenen und inland gestellten Kreuzers „Medshidije“ nach Konstantinopel wird, wie „Tanin“ konstatiert, von der Bevölkerung freudig begrüßt.

5) Unterricht. — „Adam“ schreibt: „Der Volkunterricht muß entwickelt werden; denn die deutschen Siege sind nicht nur auf das Genie Hindenburgs, sondern auch auf gründliche Schulung aller Deutschen zurückzuführen.“

6) Ein Geheh über Abhaltung einer jährlichen Kunstausstellung in Konstantinopel ist durch kaiserlichen Erlaß bestätigt worden. („Tanin.“)

II. Außeres.

1) England. — „Zeman“ ist der Ansicht, daß „das einzige Mittel, England zu bezwingen, ein Schlag gegen seine Macht in Wien“ sei und fährt darauf so fort: „Können die Deutschen Frankreich zum Sonderfrieden zwingen, so kann man in Ägypten den Schlag gegen England führen. Wir haben Ägypten nicht vergessen...“

2) Kaukasus. — Verschiedene Zeitungen berichten, daß die Delegierten Eiskaufasiens die notwendigen Schritte zur Vereinigung des ganzen Kaukasus zu einem Staatenbund getan haben.

Zur Reichstagsrede des Leaders der Nationalliberalen, Dr. Stresemann's, in der er u. a. bemerkt hatte, daß man einen „freundschaftlichen Druck“ auf die Türkei im Kaukasus ausüben solle, äußern sich alle türkischen Blätter mit leicht begrifflicher Zurückweisung. So sagt „Wahp“ folgendes: „Von unseren Verbündeten erwarten wir nicht einen freundschaftlichen Druck, sondern aufrichtige Unterstützung. In der Ukraine befindet sich Deutschland in ähnlicher Lage wie wir im Kaukasus.“ Ferner heißt es in der Zeitung „Zeman“: „Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und der Türkei bezüglich des Kaukasus müssen durch Abmachungen, nicht durch freundschaftlichen Druck beigelegt werden.“ Ferner behauptet der „Tanin“, daß im Kaukasus Anarchie herrscht und die Türkei ihr nicht ruhig zusehen könne. Der Ausdruck: „freundschaftlicher Druck“ mache einen schlechten Eindruck, weil er in der Regel nur gegenüber kleinen und schwachen Ländern angewendet werde. „Wir sind nicht übernehmlich“, heißt es daselbst weiter, wie der „Osmanische Lloyd“ behauptet; „wir wünschen nur, daß treue Waffenbrüderschaft nicht durch Worte eines Abgeordneten affiziert werde.“

Schließlich finden wir in den türkischen Blättern folgende Angaben über den Kaukasus: „Gesamtflächinhalt Südkaukasus 181 000 qkm mit 6 275 000 Seelen, darunter 2 400 000 Mosambaner, 1 765 000 Georgier, 1 650 000 Armenier (ausschließlich der aus türkischem Gebiet Zugewanderten), 500 000 Andersstämmiger“ (so z. B. die „Hafatalpa Shajeta“, angeblich nach armenischen Quellen).

3) Deutschland. — Anlässlich der Verabschiedung des Staatssekretärs des Äußeren v. Kühlmann lesen wir im „Tanin“: „Er hat sich aufrichtig um die Stärkung der deutsch-türkischen Beziehungen bemüht; er wußte die Opfer der Türkei zu würdigen; ein geschickter Diplomat von aufrichtigem Vernehmungsbefreuen; sein Rücktritt ist bedauerlich.“ — In „Taswiri Eshfar“ heißt es: „Obgleich er nicht immer so vorging, daß er die Türken dadurch zufriedengestellt hätte, so wurde er doch dem Werte



des Vierbundes gerecht; sein Weggang ist bedauerlich.“ — „Jeman“ meint: „Die Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland sind so stark, daß ein Wechsel in der Leitung keinen Eindruck macht. Wir verlassen uns auf das Gerechtigkeitsempfinden des neuen Staatssekretärs.“ — In derselben Veranlassung schreibt „Wabot“: „Herr v. Kahlmann hat die Opfer der Türkei gewürdigt und ihren Standpunkt in der Maribah-Frage (Bulgarien) als berechtigt anerkannt und zwar in Übereinstimmung mit dem Reichsfanzler Graf Hertling; er hat also damit Deutschlands Standpunkt zum Ausdruck gebracht. Daher sieht sein Rücktritt nicht mit dieser Frage im Zusammenhang.“

Ein nicht gezeichneter, unerfreulicher Artikel findet sich in dem neuen „Semitar-Mescha“: „Kein Massenband, noch religiöses Band existiert zwischen der Türkei und Deutschland. Not und Interesse vereinen uns angesichts der Gefahr der Erdrosselung. Die Früchte des Zusammengehens bestehen in dem Fall Rußlands, in der Rückgewinnung von Land im Kaukasus und in der Beschlagnahme der russischen Flotte. Diese Fragen muß man jetzt auf gesunde Grundlagen stellen. Werden wir befriedigt, so wird das Bündnis gestärkt. Die Engländer intrigieren, indem sie behaupten, Deutschland erscheine nur deshalb als Islamfreund, weil es kein islamisches Land besitzt hat. Deutschland hat nun die Aufgabe, die Isammelt davon zu überzeugen, daß das wirklich nur eine Intrige ist. Wie wird sich Deutschland zu den neu entstandenen Fragen verhalten? Es kann jetzt seine Freundschaft durch die Tat beweisen; dann wird die Liebe der Isammelt haben. Die Isammelt ist unverbrauchte jugendfrische Kraft; ihr Erwachen sollte durch Beistand Deutschlands erfolgen. Sollten die Mosleme bei ihrer ersten Probe enttäuscht werden, so würden die Feinde hiervon sehr großen Nutzen haben, aber Deutschland wird sich die Gelegenheit sicher nicht entgehen lassen.“

4) Die Krim. — Der Spezialkorrespondent des „Taswir Efsar“, Sch. M. Kerimoff, berichtet: „Das moslemische Element hat zwar die Mehrheit, besitzt aber nicht die genügende Menge von Gebildeten und hatte deshalb bei Bildung der Regierung die größten Schwierigkeiten. Dschabar Sejjin Ahmed Bey trat mit den Russen in Verbindung, um mit ihnen zusammen ein Kabinett zu bilden, aber die Russen hoffen auf die Wiederkehr des alten Rußland in seiner territorialen Unversehrtheit und lehnten daher ab. So gab er seine Entlassung. Die darauf vom General Sulkewitsch gebildete Regierung wurde von dem deutschen Heereskommandanten gebilligt. Die Russen sind erfreut über die Besetzung der Krim durch die Deutschen und hoffen, bald wieder ihre alte Tyrannie über die Mosleme ausüben zu können. Die Mosleme der Krim haben durch ihre Tätigkeit und das von ihnen vergossene Blut das Recht auf Unabhängigkeit erworben. Daß sie dieses Recht nicht verlieren, hängt von dem Eifer der türkischen Brüder und der Hilfe des verbündeten Deutschland ab. Gehen die Intrigen der Russen weiter, so gerät die Krim in die Knechtschaft Rußlands oder der Ukraine.“

Deutsch-Armenischer Kulturverein.

Der gesellige Abend des Deutsch-Armenischen Kulturvereins am 14. d. Mts. verlief bei zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und vieler Gäste, unter denen sich auch einige Vertreter der Deutschen Delegation befanden: Ltn. Gerke, in Vertretung des Oberkommandierenden der deutschen Truppen im Kaukasus Oberstleutnant von der Goltz, welcher der Einladung des Vereins wegen dringlicher Abhaltung in Dienstangelegenheiten nicht hatte persönlich Folge leisten können, ferner Ltn. Lohapp, Ltn. Hanfer, Ltn. Hagenloch u. a., äußerst animiert, wozu die vornehm-gemütliche Einrichtung der neuen Vereinsräume mithin beigetragen haben dürfte. Die interessante Vorlesung des dim. Gymnasialdirektors R. v. Hahn über „Verkehrswege und Handel im alten Transkaukasien“, über die wir in der nächsten Nummer unseres Blattes genauer berichten werden, setzte die Aufmerksamkeit der Zuhörerheit trotz ihrer verhältnismäßig langen Dauer (über eine Stunde) bis zum Schluß in sich fortgesetzt steigendem Maße und erzielte lebhaften Beifall. — Die nach einer kurzen Pause von Ltn. Gerke in lebenswürdiger Weise improvisiert an Hand einer vorzüglichen Karte gegebenen Erklärungen zu den Operationen an der deutsch-französischen Front, an denen Ltn.

Gerke selbst vier Jahre unmittelbar beteiligt gewesen ist, nahmen die dankbaren Zuhörer voll und ganz ein und veranlaßten aus ihrer Mitte die auch von allen übrigen Anwesenden geteilte Bitte, Ltn. Gerke möchte die Freundlichkeit haben, an einem der nächsten geselligen Abende über die Vorgänge an der Westfront einen ausführlichen Vortrag zu halten, welcher Bitte Ltn. Gerke nach Möglichkeit nachzukommen versprach. — Sehr angenehm berührte die Versammlung ein Schreiben Generalmajors Frh. v. Krefz an Herrn R. v. Hahn, dessen Inhalt gegen Schluß des Abends bekannt wurde und das folgenden Wortlaut hat: „Euer Erzählen muß ich leider zum heutigen Vortrage in Deutsch-Armenischen Kulturverein eine Abgabe übersenden, da ich bereits seit einigen Tagen eine Diner-einladung beim Herrn Ministerpräsidenten angenommen habe. Indem ich mich sehr für die freundliche Anfordderung bedanke, bedauere ich es besonders, verhindert zu sein, da ich für den Verein großes Interesse hege. Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Hochwohlgeboren ergebener Frh. von Krefz, Generalmajor.“

Es war bereits nach Mitternacht, als die letzten Teilnehmer des wohlgelungenen Abends das Vereinslokal verließen.

Der nächste gesellige Abend, an dem, wie bereits in der vorigen Nummer unseres Blattes gemeldet wurde, Herr Hauptmann Dr. Tshilo von Westernhagen einen Vortrag über: „Entwicklung des Welt-handels und die wirtschaftlichen Aufgaben des Kaufmanns nach Beendigung des Krieges“ halten wird, verspricht nicht minder anregend zu werden als der vorige, da auch im gegebenen Falle die Person des Vortragenden und das Thema seines Vortrages in gleichem Maße Anspruch auf weitgehendes Interesse erheben dürfen.

Es sei nebenbei bemerkt, daß Gäste, außer den speziell vom Vorstand des Vereins eingeladenen Herren und Damen, nur in dem Falle Zutritt haben, wenn sie durch Mitglieder des Vereins eingeführt werden.

Der Abend findet Sonnabend, d. 21. d. Mts., statt. Beginn des Vortrags um 1/9 U hr. Vereinslokal: Paskewitsch Str. Nr. 4, Haus Charalaw.

Aus dem deutschen Leben.

Helenendorf, d. 2. September.

Am 19. August wurde von der Liebfahrertruppe des Deutschen Vereins das zeitgemäße Stück „Mobil gemacht“ aufgeführt, was bei den Besuchern viel Heiterkeit erweckte, da die Handlung aus dem Dorfleben des gemächlichen Schwabenlandes gegriffen ist. Der Abend war stark besucht.

Am 24. August fand im Saale des Kirchenbauseins ein Konzert unter Mitwirkung des hiesigen Streich- und Bläserorchesters statt, von welchem bekannte, vorzügliche Lieder vorgetragen wurden. Leider ließ die Frequenz viel zu wünschen übrig.

Am gleichen Tage sowie am Sonntag dem 1. September führten die hier wohnhaften Lehrer des Elisabeth-voller Knaben-Gymnasiums einige Einakter in russischer Sprache auf. Beide Abende erfreuten sich allgemeinen Zuspruchs.

Als Abschluß des während der Sommermonate von der hiesigen Jugend, vorwiegend von den Zöglingen der Realschule, besuchten Tanzkursus unter Leitung von Frau Podporin, wird am Sonntag dem 8. September im Lokale des Deutschen Vereins ein Kostümfest stattfinden. Wir hoffen, daß auch dieser Abend Erfolg haben wird. „Habege“.

A n f r u f.

In Tiflis soll demnächst ein Soldatenheim für deutsches Militär geschaffen werden, dessen Zweck vor allem ist, den Soldaten von der Strafe abzugeben, wo er seine freie Zeit unnütz verbringt und zudem noch mancherlei Verwundungen, fittlichen Gefahren und im Anschluß an letztere gewissen Erkrankungs-möglichkeiten ausgesetzt ist, die zu langem Siechtum, unter Umständen sogar zum vorzeitigen Lebensabschluß führen können. Der Soldat, welcher fern von seiner Heimat, und inmitten einer ihm völlig fremden Umgebung, außerhalb der Kaserne und des ermittelnden Dienstes meistens sich selbst überlassen ist, hat

ein Recht auf vernünftige Zerstreuung und an dem Zusammensein mit seinen Kameraden bei frohhafter Geselligkeit, an einem bestimmten Ort und in Verhältnissen, die ihn anheimeln und ihn vorübergehend den Ausfall der eigenen Häuslichkeit, das Fehlen der lieben Angehörigen, die Sehnsucht nach dem „Zuhause“ vergessen machen. Diese Bedeutung kann und wird für ihn das Soldatenheim gewinnen, wo er außer dem unbehinderten Gedankenaustausch mit seinesgleichen passende Lektüre, kleine Vorträge, Musik, Lichtbilder, Theateraufführungen u. dgl. m., sowie ein Glas Tee mit leichtem Imbiss haben kann, ohne sich deswegen in Ausgaben fürgen zu müssen, deren Höhe bei der von Tag zu Tag steigenden Teuerung heute schon auch in Vergnügungsorten zweiten Ranges die Zahlungsfähigkeit des Soldaten übersteigen dürfte.

Die Organisation des Soldatenheimes in Tiflis, die Fürsorge für die Entwicklung des geselligen Lebens in ihm, mehr als das — sogar die Sorge für das leibliche Wohl seiner Besucher, so weit es sich um die Zubereitung der Speisen und ihre Servierung handelt, hat aus eigenem Antriebe, in opferfreudiger Nächstenliebe, eine hochberzogene deutsche Frau, die unlängst zu diesem edlen Wirken in Tiflis eingetroffene Prinzessin Neuß, die „Schönste Brigitt“, mit ihrer treuen Gehilfin, der „Schwester Else“, in Vertretung der Berliner Vereinigung zur Gründung und Erhaltung von Soldatenheimen, übernommen. Bei ihrem Liebeswert wird sie von einigen Damen der hiesigen deutschen Gesellschaft unterstützt werden, von denen namentlich erwähnt sei die durch ihre öffentliche Liebestätigkeit (Verwaltung der deutschen Bibliothek, Fürsorge um Inhabung des deutschen Friedhofes usw.) allen tilsiter Deutschen wohlbekannte Frau Dr. Rosenbaum.

Das Soldatenheim wird sich in dem zweistöckigen Hause der Gebr. Rohrer, belagert an der Tzajana-Straße unter Nr. 4, befinden, welches die Herren Besizer dem neuen Unternehmen lebenswürdig zur Verfügung gestellt haben.

Um nun aber das Heim möglichst bald in gebührender Weise auszurüsten, bedarf es einiger Mittel; seitens unserer Gesellschaft, und zwar ist vor allem erforderlich, daß Möbel zur Einrichtung beschafft werde, welches zunächst zu erwerben, hier auf dem tilsiter Markt, wegen der exorbitanten Preise, die für solches bestehen, eben ein Ding der Unmöglichkeit ist, wie auch zurzeit an Erwerbung desselben im Auslande wegen der Transportchwierigkeiten garnicht zu denken ist. Die Beschaffung des Mobiliars an Ort und Stelle ist aber ein Leichtes, wenn jeder von uns aus seinem Hausbestande die Möbelstücke, die er entbehren kann, dem Heim zeitweilig, bis letzteres in die Lage käme, selbst das Erforderliche zu erwerben, und dabei unentgeltlich überlassen wollte, mit anderen Worten, sie dem Soldatenheim leihen wollte, unter Garantie dessen, daß das Möbel gegen Quittung von dem deutschen Truppenkommando, das die Oberaufsicht über das Heim haben wird, entgegengenommen und für etwaige Beschädigung desselben Schadenersatz von demselben Kommando geleistet würde, wozu sich im Namen des letzteren Herr Major Scheuring vor dem Deutschen Nationalrat aus freien Stücken bereit erklärt hat.

Außer Tischen, Stühlen, Divans, einigen Schreibtischen, Bücherständern, Etagern, Schränken und ähnlichem wäre ein Klavier sehr erwünscht. Auch anderes Hausgerät, wie: Lampen, Leuchter, Schreibzeuge, Portieren, Teppiche, Kissen etc. würden mit Dank angenommen werden. Angebote sind zu richten an die deutsche Kommandantur, Major Scheuring, Gornalinal-Straße (Горналы-улицы), Haus Mantaschew, Eingang durch das „Hotel National“.

Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß auch Lebensmittel aller Art erwünscht wären. Diese natürlich nicht leibweise, sondern als Preisgabe. In dieser Hinsicht wird insbesondere an die Freigiebigkeit der deutschen Kolonien in Transkaukasien appelliert, denen der deutsche Soldat, also auch sein geistiges und körperliches Wohl, noch mehr am Herzen liegen muß als den tilsiter Deutschen, da der Soldat, den die deutschen Truppen dem Lande bieten, den Dorfwohnern in nachdrücklicher Weise zuhatten gekommen ist und auch gegenwärtig zuhatten kommt als den Städtern.

Es ergeht nun hiermit an alle Deutschen in Stadt und Land wie auch an die Nicht-Deutschen, die das Verlangen in sich fühlen, in obigen Sinne zum guten und schönen Werke beizutragen, die Bitte, nach Kräften zu helfen und dadurch ihre Sympathie für den braven deutschen Soldaten durch die Tat zu bekunden.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, sagt ein deutsches Wort. Handelt nach ihm ohne Säumen, und Eure gute Tat wird gute Folgen zeitigen!

Der Nationalrat.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbände Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee